

Gedanken zum 29. Jahressonntag

wenn von Herrschen, von Macht und Mächtigen die Rede ist, dann verbinden wir damit oft zunächst ein Zerrbild der Macht, nämlich Willkür, Machtmissbrauch und Unterdrückung. Wie kommt das eigentlich? Erfahrungen im Umgang mit Macht machen wir schon von Klein an. Schon im Kindesalter zeigt sich die Neigung, seine vermeintliche oder tatsächliche Überlegenheit auszunutzen, nämlich da, wo sich ein Kind unter seinen Geschwistern behaupten und vor den Klassenkameraden beweisen muss oder will. Sich selbst in den Vordergrund rücken, die Leistungen der anderen verächtlich klein reden oder einfach ignorieren: es gibt so viele Spielarten der Eitelkeit, so viele kleine Sticheleien und Gemeinheiten, und hinter nicht wenigen verbirgt sich im Grunde die Angst oder gar die Verzweiflung darüber, zu kurz zu kommen. Diese Art der Machtausübung hört nie auf. Bei Erwachsenen sind es die Ellenbogen, die für die Karriere eingesetzt werden, eine raffinierte Informationspolitik, oder es geschieht das, was man heutzutage Mobbing nennt. Auch das völlig unnötige Beharren auf Zuständigkeiten und das „Dem zeig ich jetzt mal, wer hier zu sagen hat“ gehört hierzu.

Das, was den Antrieb für solches Verhalten ausmacht, wird nicht selten genährt von der Unruhe, dass es eben doch eintreten könnte, dass "die Mächtigen von Thron gestürzt und die Niedrigen erhöht werden". Einer, der von dieser Sorge getrieben war, war Herodes. Und ein klein wenig Herodes steckt in uns allen.

Es ist das uralte Thema der Menschheit: die Machtfrage. Und wenn wir schon nicht selbst auf dem Thron sitzen dürfen, dann halten wir es wenigstens mit den Zebedäussöhnen: zur Rechten und zur Linken, im Glanz der Lichtgestalt. Heerscharen von Mächtigen haben sich an dieser geliehenen Macht ergötzt, versuchen krampfhaft, sich bei den jeweils „Mächtigen“ in ihrer Umgebung beliebt zu machen, beim Chef, beim Pastor, beim Bürgermeister oder bei wem auch immer und verloren dabei nicht selten jeden menschlichen Anstand.

Mir geht es nun nicht darum, weit ausholend und Beifall heischend auf "die da oben" zu schimpfen. Mir geht es darum, auf den so ganz anderen Umgang mit der Macht zu verweisen, den Jesus seinen Jüngern empfiehlt, wenn er sagt: „Bei euch soll es nicht so sein.“ Und dann erklärt er Ihnen nämlich genau, wie er das meint: „Wer bei euch groß sein will, soll euer Diener sein.“

Es geht also nicht darum, seine Macht aufzugeben, sondern diese Macht, diese Fähigkeiten zum Wohle aller einzusetzen. Es ist genau die Linie, die letzten Sonntag mit Blick auf die Reichen bei der Geschichte vom Kamel und Nadelöhr verfolgt wurde. Reichtum an sich ist nicht schlecht, es kommt halt darauf an, ob und wie der Reiche seinen Reichtum zum Wohle aller einsetzt.

Was für eine befreiende Botschaft! Es gibt also eine angstfreie Form des Umgangs mit der eigenen Mächtigkeit, dem eigenen Vermögen: es gibt ein dienendes Herrschen. Darin zeigt sich, wie man so sagt, „wahre Größe“. Noch einmal, das hat nichts mit Selbsterniedrigung zu tun, im Gegenteil. Man muss von seiner Würde überzeugt und sich seiner Begabungen gewiss sein, um wirklich in Freiheit dienen zu können. Den anderen die Füße waschen kann nur ein

Mensch, der ein großes Format besitzt und die ganze Wahrheit des Liebens begriffen hat.

Dabei ist "Macht" an sich doch gar nichts Verdächtiges oder gar Unmenschliches, wenn sie nicht in ihr Zerrbild, die Gewalt, umschlägt. Der "ohn-mächtige" Mensch, ich denke etwa an den Patienten auf dem Operationstisch, ist kein Ideal, das es anzustreben gilt. Ebenso war am vergangenen Sonntag ja nicht davon die Rede, den Reichen das Vermögen wegzunehmen, sondern sie zu ermuntern, die Chancen ihres Reichtums zu nutzen und damit zum Wohle derer zu handeln, denen es am Nötigen fehlt. Es geht also nicht um die Herbeiführung von Machtlosigkeit in Form von Hilflosigkeit, Feigheit oder Unterwürfigkeit, sondern um den reifen Umgang mit der Macht und die Bereitschaft zu dienen. Es geht darum, die Chancen der Macht zum Wohl der Ohnmächtigen einzusetzen, statt die Überlegenheit auszuspielen. Diese Lehre erteilt Jesus seinen Jüngern im heutigen Evangelium, in der markanten Sprache des Markusevangeliums. "Bei Euch soll es nicht so sein!"

Die Entdeckung solcher Größe des Dienens in erfülltem Menschsein beginnt – wie immer in der Nachfolge Jesu – mit den kleinen alltäglichen Schritten. Ich denke an den Dienst des ersten Schrittes der Versöhnung, wenn das Gespräch verstummt ist und die Dinge sich verhakt haben. Ich denke an die bewusste und sympathische Anerkennung der Leistung des anderen Menschen. "Danke!" sagen, auch dafür, dass der andere nur seine Pflicht tut, ist eine großartige Form des Dienens. Ich denke auch an die immer neue Bereitschaft, in konfliktgeladenen Situationen nicht nachzukarten und die alte schmutzige Wäsche zu waschen, sondern großzügig und ohne falsche Überheblichkeit, also wohlwollend konstruktiv, an einer guten gemeinsamen Zukunft zu bauen. Dafür sind wir gefirmt, dazu befähigt uns Gottes Heiliger Geist.

Also noch einmal: nicht krampfhaftige Demutsübungen, sondern Freude an der eigenen Mächtigkeit, die sich als Werkzeug der Liebe Gottes in Dienst nehmen lässt: aus diesem Holz ist der ganz andere Thron derer gefertigt, die das Herrschen und das Dienen nach dem Vorbild Jesu "auf die Reihe" bekommen. Amen.